Sorgen auf Vorrat

Die Monetisierung der Altersvorsorge schafft mehr Probleme, als sie löst. Wer im Alter sicher leben will, muss neue Wege finden – ohne staatliche Hilfe.

Geni Hackmann

Machen wir eine an sich einfache Sache nicht unnötig kompliziert: Bei der Altersvorsorge geht es darum, auch dann noch genug zu essen, eine warme Wohnung und nötigenfalls Pflege zu haben, wenn man nicht mehr (voll) arbeiten kann. Diese durch und durch normale Lebensaufgabe wurde Jahrtausende lang im Familienverbund gelöst. Und vermutlich gar nicht so schlecht, auch wenn die Alten von früher von den Härten der Zeiten manchmal etwas stärker getroffen wurden als der Rest der Bevölkerung. Eine organisierte Altersvorsorge gab es nur in Ausnahmefällen. Die römischen Legionäre zum Beispiel erhielten als Veteranen ein Stück Land und eine kleine Rente. Und deutsche Bergleute schlossen sich schon im Mittelalter zusammen, um einander nach Arbeitsunfällen zu helfen.

Wer grundlegende Freiheiten aufgibt, um vorübergehend ein wenig Sicherheit zu gewinnen, verdient weder Freiheit noch Sicherheit. Benjamin Franklin

Der Kapitalismus und die Industrialisierung haben dieser Naturaufgabe die Basis entzogen, sie neu definiert und eine Lösung durchgesetzt, die nach etlichen Fehlschlägen erst noch ihre Nachhaltigkeit beweisen muss. Die neue Altersvorsorge muss ja nicht gleich auf 5000 Jahre angelegt sein, hundert Jahre wären schon ganz nett. Aber heute muss man froh sein, wenn das gegenwärtige Konzept noch zehn oder fünfzehn Jahre hält. Doch alles schön der Reihe nach.

Was haben die Industrialisierung und der Kapitalismus der Altersvorsorge angetan? Die Industrialisierung hat die Familie als grundlegende wirtschaftliche Einheit zur Herstellung der lebenswichtigen Güter aufgebrochen und weitgehend zerstört. An ihre Stelle ist das Individuum getreten, das seine Arbeitskraft verkauft, eine spezialisierte Funktion in einer arbeitsteiligen Produktionseinheit übernimmt und sich für seinen Lohn die Lebensgüter kauft, die vorher im bäuerlichen Familienbetrieb ohne Geld-Transaktion hergestellt wurden. Das Versprechen der Industrialisierung: Arbeitsteilung und Spezialisierung bewirken eine Effizienzsteigerung, die allen Beteiligten einen Mehrwert verschafft.

Dieses Versprechen wurde zum Teil tatsächlich eingelöst; die Aufgabe der Autonomie hat sich für die grosse Masse der Menschen gelohnt, wenigstens materiell und wenigstens kurzfristig. Aber sie haben die Rechnung ohne den Zwillingsbruder der Industrialisierung, den Kapitalismus gemacht, der den anderen, grösseren Teil des versprochenen Gewinns für sich beanspruchte. Die Akkumulation der Gewinne bei den Kapitalgesellschaften bewirkte zweierlei: Erstens wurden sie über das Zins- und Bankensystem einseitig vermehrt und zweitens wurden die Arbeitsteilung und die Monetisierung bis in die letzten Winkel des Lebens vorangetrieben. Heute sind die grossen Konzerne für weit über die Hälfte des Weltsozialprodukts verantwortlich. Und der Mensch ist auch für die grundlegendsten Bedürfnisse wie Ernährung, Wohnung und Pflege von einem gigantischen, in sich vernetzten und auf immerwährendes Wachstum getrimmten System abhängig, das seine Segnungen dem Menschen nur gegen Bezahlung und damit gegen Aufgabe seiner Autonomie zuteil werden lässt. ▸

Wenn in den nächsten Jahren die geburtenstarken Jahrgänge in Rente gehen, wird der gegenwärtige Katzenjammer rund um die AHV zu einem Schwanengesang anschwellen.

Dass die Politik die Gefährdung der Vorsorgegelder nicht wahrnimmt, sei ihr verziehen. Sie befindet sich in ihrem Glauben an die Beschwichtigungen aus der Bankenwelt in bester Gesellschaft.

Der Wegfall der industrialisierten Familie führte schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu grosser sozialer Not, die ohne die ersten Systeme der sozialen Sicherheit die herrschende Klasse weggefegt hätte. Von der Altersrente, die Bismarck zur Rettung der Haut seines Dienstherrn 1889 einführte, sahen allerdings die Begünstigten nicht viel. Die Ersparnisse, die das Alter finanziell hätten absichern sollen, wurden von den beiden Weltkriegen und der Weltwirtschaftskrise regelrecht verbrannt, auch in anderen Ländern. Deshalb entwickelte sich nach dem Zweiten Weltkrieg das Umlageverfahren zur ersten Säule der Altersvorsorge: Die Erwerbstätigen liefern einen Teil ihres Einkommens an diejenigen ab, die in der arbeitsteiligen, hocheffizienten Wirtschaftswelt nicht mehr gebraucht werden. Aber auch dieses System hat rund 60 Jahre nach seiner Einführung die Grenzen der Nachhaltigkeit bereits erreicht. Wenn in den nächsten Jahren die geburtenstarken Jahrgänge in Rente gehen, wird der gegenwärtige Katzenjammer rund um die AHV zu einem Schwanengesang anschwellen. Und dass das Umlageverfahren in zwanzig Jahren noch finanzierbar ist, wenn auf einen Rentner ein Erwerbstätiger kommt, wird wohl niemand im Ernst glauben.

Wer möchte nicht lieber durch Glück dümmer als durch Schaden klug werden?

SALVADOR DALI

«Wir haben ja noch die zweite Säule», werden manche sagen. Aber die ist nicht einmal auf Sand gebaut, sondern auf Papier. Und wenn die bisher versteckte Inflation, die sich vor kurzem sichtbar in Trab gesetzt hat, erst zum Galopp ansetzt, dann wird von den wunderbaren Werten nicht viel mehr übrig bleiben, als eben ein Haufen Papier.

Geld muss ja etwas repräsentieren, um etwas wert zu sein. Der Wert des Geldes beruht auf dem Versprechen, dass man es jederzeit in etwas Wertvolles umtauschen kann, in Brot, Brennholz oder eine Bleibe. Wie aber sieht dieser Umtausch in Zukunft aus, wenn die Geldmenge viermal schneller wächst als die Gütermenge, wie dies in den letzten Jahrzehnten der Fall war? Werden wir dann für die Güter, auf die wir im Verlaufe unseres Lebens verzichtet und in Geld angelegt haben, wieder eine angemessene Menge an Gütern erhalten? Einige vermutlich schon, aber die Mehrheit wird bei diesem Spiel, wie bei jedem Schneeballsystem, leer ausgehen. Selbst wenn der Haufen Papier, der dann vielleicht noch abfällt, gross ist, sein Nähr- und Brennwert wird weit unter dem liegen, was man mit ihm hätte kaufen wollen.

Wie könnte eine Altersvorsorge ohne Geld aussehen? Entweder lebt der Mensch in einem sozialen (oder familiären) Netz, in dem er während seiner aktiven Zeit zugunsten der Alten eine Mehrleistung erbringt, weil er damit rechnen kann, dass die nächste Generation auch ihn mit allem Nötigen versorgen wird. Oder er lagert die Güter ein, die er im Alter braucht: Brennstoff, Nahrungsmittel, Bekleidung undsoweiter. Schon nach einem Jahr zeigt ihm der Blick in die Vorratskammern verschrumpelte Äpfel, von Motten befallene Kleider und verschimmelten Käse. In der realen Welt haben die Güter eine begrenzte Haltbarkeit. Wenn sie nicht gebraucht werden, verlieren sie ihren Wert.

Ganz anders in der Welt des Geldes, so wie wir sie konstruiert haben. Geld als Repräsentant realer Güter hat nicht nur eine faktisch unbegrenzte Haltbarkeit, es vermehrt sich auch noch, als ob die Äpfel im Keller weiter wachsen würden. Nur: Diese Haltbarkeit ist eine Illusion und die Vermehrung eine Schimäre. Geld, das wir ja nicht essen, sondern bestenfalls verheizen können, bleibt immer an die Güter gebunden, die es repräsentiert. Dieses Naturgesetz können noch so komplizierte nationalökonomische Modelle nicht ändern. Geld hat genau den Wert der Dinge, die man dafür kaufen kann. Und wenn sich die Geldmenge gegenüber der Gütermenge so viel schneller vergrössert wie in den letzten Jahrzehnten, dann ist eine Korrektur unvermeidlich.

Dass die Ausweitung der Geldmengen ausgerechnet durch die Vorsorgegelder entscheidend beschleunigt wurde, ist eine tragische Ironie des Schicksals. Nebenbei erwähnt: An Konzepten für ein Geldsystem in Harmonie zwischen Güter- und Geldmengen hat es nicht gefehlt. Sie waren von den Mächtigen nicht gewollt und wurden von den Bürgern nicht durchgesetzt.

Wir sind gefordert, eine von der Weltwirtschaft unabhängige Altersvorsorge zu konzipieren, die gefeit ist gegen sinkende Renten, steigende Preise für Nahrung und Energie und die ohne von der öffentlichen Hand organisierte Pflege auskommt.

Der Korrekturbedarf ist mit den Turbulenzen auf den Finanzmärkten in den letzten Monaten offensichtlich geworden. Für eine sanfte und nachhaltige Berichtigung ist es vermutlich bereits zu spät. Das haben auch die Nationalbanken erkannt und versuchen konsequenterweise den Teufel mit dem Beelzebub auszutreiben: mit noch mehr Liquidität. Die Schonfrist wird es den Klarsichtigen und den Eingeweihten erlauben, ihre Schäfchen ans Trockene zu bringen. Die anderen werden wie die Kleinsparer in jeder grossen Wirtschaftskrise enden: mit einem Quasi-Totalverlust.
Natürlich hätte man mit dem vielen Geld aus der Altersvorsorge etwas anderes machen können, als sie in die Wertpapiermärkte zu pumpen, wo sie nach intensivem virtuellem Wachstum letztendlich verbrannt werden. Man hätte Infrastruktur für erneuerbare Energien, Fabriken, Schulen, mehrgenerationenfähige Häuser bauen können, davon hätten wir auch im Alter etwas gehabt. Man hätte die Löhne erhöhen oder die Arbeitszeit reduzieren und die gewonnene Zeit für die Pflege der Alten einsetzen können – auch das eine Form der Vorsorge. Aber das ist unter dem Druck der Globalisierung und der Kapitalmärkte nicht geschehen und es ist müssig, heute darüber zu lamentieren.

Die Blindheit der Politik für die Probleme der Altersvorsorge ist erschreckend. Dass sie die Gefährdung der Vorsorgegelder nicht wahrnimmt, sei ihr noch verziehen. Sie befindet sich in ihrem Glauben an die Beschwichtigungen aus der Bankenwelt in bester Gesellschaft. Aber die grundlegenden Probleme der zweiten Säule waren schon bekannt, bevor sie überhaupt eingeführt wurde. Auch die Schieflage des Umlageverfahrens, der AHV, ist kein Geheimnis – die demographischen Daten sind unmissverständlich. Was fehlt, ist die Bereitschaft zu handeln.

Die Monetisierung und Spezialisierung der Altersvorsorge hat uns Sorgen auf Vorrat beschert: Anstatt den Wegfall der familiären Netze (die sich nicht mehr wiederherstellen lassen) durch die Förderung informeller sozialer Netze zu kompensieren, wurde eine teure Senioren-Infrastruktur gebaut. Anstatt mitverantwortliche Bürgerinnen und Bürger produzieren unsere Bildungsanstalten hocheffiziente, aber egoistische Rädchen für die Grosse Wirtschaftsmaschine, für die der Generationenvertrag bestenfalls eine Idee von gestern, aber nicht eine Verpflichtung für heute oder ein Nutzen für morgen darstellt. Anstatt mehrgenerationenfähige Häuser wurden Mietskasernen gebaut, die einem einzelnen Lebensabschnitt genügen, aber in denen man weder alt werden, noch Alte aufnehmen kann.

Wenn sich die Politik so verhält wie bisher, wird sie das Problem erst angehen, wenn es zu spät ist. Wir sind also als Individuen gefordert, eine Altersvorsorge zu konzipieren, die möglichst unabhängig ist von den Unwägbarkeiten der Weltwirtschaft. Die gefeit ist gegen massiv kleinere Renten, gegen massiv steigende Preise für Nahrungsmittel und Energie und die ohne von der öffentlichen Hand organisierte Pflege auskommt. Die Stützen einer solchen individuellen Altersvorsorge sind bezeichnenderweise auch die Elemente eines nachhaltigen Lebensstils. Ich schätze, dass uns zur Umsetzung noch etwa zwei bis drei Jahre Zeit bleiben, mit wachsenden Schwierigkeiten. Dann könnten die Turbulenzen für eine seriöse Planung zu gross werden.

Das Schicksal nimmt nichts, was es nicht gegeben hat.
SENECA

Was tun?

- Suchen Sie sich eine Wohnumgebung, in der Sie alt werden können, und zwar nicht allein.
- Sorgen Sie für eine erneuerbare Energieversorgung.
- Legen Sie einen kleinen Gemüsegarten an und kaufen Sie auf dem Markt bei Bauern. Das gibt stabile, versorgungssichere Beziehungen.
- Machen Sie sich unabhängig von der Schulmedizin – gesünder leben, Körper kennen lernen, neue Therapiemethoden erschliessen.
- Machen Sie sich nützlich, seien Sie kreativ – Ihr soziales Netz wird sich vergrössern und verdichten.
- Nutzen Sie Ihr Pensionskassenguthaben für selbst bewohnten Wohnraum oder verschieben Sie es, wenn möglich zu einer Stiftung, die sich von den globalen Finanzmärkten fernhält.
- Sorgen Sie sich jetzt, nicht auf Vorrat.